

Sportmädels im Fegefeuer

Autor(en): **Luz, Else**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sportmädels im Fegefeuer

VON ELSE LUZ

Die Siedlung am Rande der Großstadt hat ein Milchgeschäft, das kann sich sehen lassen. Eingerichtet hat es die Stadt als Besitzerin eines Mustergutes, dessen Milch an die Siedlung fließt. Alles in der Siedlung ist modern, mit den letzten Erkenntnissen der Hygiene und Technik eingerichtet, — am vollkommensten aber die Molkerei. Da blitzt es von Nickel und Kacheln, da sind Eischränke ins Gewölbe gebaut, da fließt ein Springbrunnen in einem Marmorbecken, — man bekommt Appetit auf Milch, Butter und süßen Rahm, wenn man zur großen Spiegelscheibe hereinschaut.

Es ist aber auch ein Betrieb dort, den ein Einzelner gar nicht bewältigen kann. Frau Ott tut sich hart, trotz ihrer Hilfskräfte; sie ist eine stille junge Frau, deren Mann im Polizeidienst sein Leben verlor. Der Kummer ist noch nicht verbannt, dagegen will kein Milchtrinken nützen. Oft schickt die Stadt ihr auf Wochen ein starkes Mädchen aus der Milchwirtschaft herüber, und einmal im Jahre kommt ja auch die Fridl heim. An ihrem Urlaub nimmt nicht nur das Haus Anteil, sondern die Siedlung, das Mustergut und die Bevölkerung.

Fridl ist nämlich jene Leichtathletin, die ihrer Vaterstadt seit Jahren Ehren eingebracht hat, weil sie Siege errang, Rekorde verbesserte und Länderkämpfe entschied half.

Jeder kennt sie, daheim ist sie halt die Fridl, in Berlin nennt man sie Elfriede, der Nachname tut nichts zur Sache. Fridl läuft Hürden und hundert Meter in Bestzeit, ist beim Schlußwechsel in der Stafette Favorit des Publikums, sie stößt Kugel, wirft Speer und Diskus und springt aus dem Stand über 1,40 m. Ihre Kür am hohen Reck läßt alte Kämpen erblassen; neuerdings trainierte sie fürs Turmspringen und ist durchaus das, was man eine große Hoffnung nennt.

Natürlich hat sie auch ihre große Leidenschaft: den Skilauf. Wenn sie Weihnacht in die Berge fährt, dann trägt sie es schwer, daß sie im Damenlauf nur Dritte wird, — am liebsten möchte sie zur Olympiamannschaft gehören beim weißen Sport. Aber sie wird auch das noch erreichen, sie ist noch jung, sie muß eben arbeiten, eisern, mit zusammengebissenen Zähnen.

Die Sportler sagen, daß dieser Ehrgeiz Fridls schwedische Krankheit sei, die sie sich beim Sommernachtsanzug mit dem berühmten Skispringer Birger Malm zugezogen habe. Die Kameraden versuchten vergeblich, den fliegenden Schweden in Fridls Gunst nach Punkten zu schlagen, die Mädels machten Witze, der Sporttrainer sagte seiner großen Hoffnung ein paar vorbeugende Worte unter vier Augen. Wir wollen das nicht weiter untersuchen; es ist Fridls ureigene Angelegenheit, und auch Sportmädchen haben ein Herz. Können sie nur für den Broterwerb leben oder nur für den Sport?

Fridl hat eine Stellung in Berlin, in der Auslandsabteilung einer großen Versicherungsbank. Sie schreibt ihre Briefe nach deutschen und englischen Diktaten, ist um vier Uhr frei, bekommt großzügig Dispens zum Training und Urlaub für die Kampfspiele. Seit 3 Jahren ist sie bei ihrer Firma; gleich nach der Schulzeit trat sie dort ein und wurde aus der Heimatsfiliale zum Stammhaus nach Berlin versetzt, weil es bessere berufliche Aussichten bot. Ja, Fridl wird schon vorankommen im Leben, sie ist kerngesund, groß und von der kraftvollen Schlankheit des völlig durchgearbeiteten Körpers, pflichttreu und lebensfroh. In der Umwelt von Dienst und Sportkameradschaft wird ihr nie bewußt, daß sie alleinsteht, — der einzige Mensch, der wirklich zu ihr gehört, ist Grete, ihre Schwester. Besser gesagt: Frau Ott aus der Mustermolkerei in Bayern.

Wenn Fridl auf Urlaub kommt, fallen sich die Schwestern in die Arme, die kleine, blasse Frau und das große blühende Mädchen; Frau Grete weint vor Rührung, Fridl schluckt nur und lacht dabei. Und eine halbe Stunde später steht sie hinter dem marmornen Ladentisch im weißen Mantel; die Kundschaft füllt den ganzen Laden: Milch, Schlagrahm, Eier, Butter, — nur langsam, es kommt jeder dran. — Fridl schöpft Milch, packt Butter, es macht ihr Spaß, daß alles nur Technik verlangt, Training scheint, — Rekorde wird es auch hier geben,

wie? Zwohundert Butterviertel und achtzig Liter Milch die Stunde! Wie, zu wenig? Und all die Händedrucke nebenbei... die Autogramme für die schwärmerische Sportjugend? Abends sitzen die Schwestern zusammen und sprechen von «Pepps» — Gretls kleinem Sohn Joseph — und von Fridls neuen Plänen. Von Schweden und Birger Malm fällt kein Wort.

Zwanzig Jahre ist Fridl alt, als es ihr gelingt, zum ersten Male einen Weltrekord aufzustellen und im internationalen Kampf die Fünfkampfmeisterschaft zu gewinnen. Ihr Bild erscheint in den Zeitungen, sie darf als Vertreterin ihres Vaterlandes nach Ungarn fahren, später nach Italien, und gehört zu den Repräsentanten für die Olympiade. Kann es Größeres geben?

Es kann. Dies Größere ist eine kleine Postkarte aus Schweden mit Glückwünschen und einem Gruß: «Auf Wiedersehen in Garmisch im Winter.» Falsch frankiert ist die Karte leider auch; Fridl zahlt mit bebenden Fingern Strafporto und hat das Gefühl, daß ihr das Herz springen will vor Freude. Sie sitzt im schönsten Sommer lesend über Prospekten mit riesigen Schneefeldern, auf denen das weiße Pulver vom Hickoryschuh stäubt; — Holmkollen und die Fis-Rennen in St. Moritz sind ihre Träume.

Der Tag, an dem Fridl den bösen Sturz tat, war in keiner Hinsicht ein schwarzer Tag, — kein Omen warnte vor ihm, und die Sonne schien so hell wie sonst. Alles ging ganz einfach zu und so rasch, daß Fridl nur dachte: Nanu?! Schmerz und Schreck kamen erst hinterher, als sie nicht aufstehen konnte, den Herbsthimmel mit seinen Wolkenfahnen über sich sah und Glocken in ihren Ohren läuteten. Sie war beim Handballspiel gestürzt, weil ein Mädchen der Gegenpartei mit ihr zusammenrannte. Der Richter piff, die Kameraden schrien; es war ein grober Verstoß gegen die sportliche Fairneß geschehen, um die stärkste Spielerin zu fällen. Wenngleich es sicherlich nicht halb so schlimm gemeint gewesen, wie es nun für Fridl aussah: Unterschenkelbruch und Luxation des rechten Handgelenks.

Nachdem sie geschient und bandagiert war, lächelte sie schwach und wies ihre verstörte Mannschaft zurecht: «Geht's, was ist denn schon groß!» Aber ganz insgeheim flossen ihr die Tränen im Dunkel der Nacht: ach, Winteronne und weißer Schnee, zwei Brettl und der eine Mann — es war doch sehr hart.

Der Bruch heilte glatt, er war sauber angewachsen, das Bein hatte seine alte Länge noch und gewann durch Massage und Streckübungen bald an Elastizität, — nur das Handgelenk machte Sorge. Da waren überdehnte Bänder und immer wiederkehrende Schmerzen, die auf entzündliche Vorgänge wiesen. Fridl ging schon ohne Stock, aber die Hand hing immer noch schwach und krank in der Schlinge, und die Wochen flossen vorüber. Da entschloß sie sich, Berlin zu verlassen.

Sie kam nach Hause — Erholungsurlaub bis auf weiteres — Grete war fassungslos und schluchzte; Fridl blieb vollkommen ruhig. Sie hatte die Adresse eines jungen Orthopäden von Ruf in der Tasche, außerdem die neuesten Meldungen über den Beginn des diesjährigen Skitrainings. Der Winter hatte früh und streng eingesetzt; die Schneedecke war überall erstklassig auf guter Unterlage. Birger Malm war bereits in Garmisch und befehligte das Lager der Damenmannschaft. Lange schon hatte Fridl nichts von ihm gehört, jetzt war sie froh, daß er sie nicht sah. — nicht so sah... Ihr abgemagertes Gesicht wurde hart vor innerer Anspannung; sie wollte genesen, sie mußte! Es gehörte mehr dazu als zum sportlichen Wettkampf, die Freude an der eigenen Kraft schwebte nur noch als ferne Hoffnung über dem bitteren Weg des Willens.

Fridl ging ihn bis zu Ende. Nach zehn Tagen stand sie im Laden neben der Schwester und versuchte, eine der schweren Milchkannen zu heben, abends steckte sie Flaschen in den Spülapparat. Sie legte ihre müden Hände vor sich hin: konnte das sein, daß die blasse, glatte Rechte trotz aller ärztlichen Kunst schwach blieb und hilflos den Dienst verweigerte? Es konnte nicht

sein! Unausdenkbar, keinen Speer, keine Kugel, keinen Schleuderball und Diskus mehr in dieser Hand zu halten! Oder nur dies bescheidenere: keine Milchkanne mehr heben, keine Butterviertel in Rekordzeit packen zu können, — zwohundert in der Stunde oder mehr... Eines Tages erfuhr es Grete: die Hand wird. Aber da wußte es Fridl noch nicht, denn der Doktor hatte gebeten, es der Patientin noch zu verschweigen. «Die Verantwortung dafür übernehme ich, — wir verstehen uns doch? Ich will ihr den Leidensweg nicht ersparen, sie ist jung und biegsam, sie muß hindurch. Erst wenn sie in sich ganz gewandelt ist und das Rekordfieber und den brennenden Ehrgeiz bezwungen hat, erst dann möchte ich sie zum Sport zurückführen. Vielleicht wertet sie ihn dann anders, kämpft nicht mehr, wo sie nun weiß, wie grausam es ist, durch eine Unglückssekunde ins Dunkel gestoßen zu werden. Wir wollen hoffen, daß sie beginnt, das Leben um seiner selbst willen zu leben, so einfach und arm es auch scheinen mag. Es gibt für Frauen auch andere Wege zum Glück.»

«Ja, wenn sie einen Menschen hätte, an dem sie hängt... aber sie kennt doch keinen.»
«Mander Mann würde gern heiraten. Ein Mädchen wie Elfriede, aber ohne Weltrekord.»

Eine Hoffnung hat Fridl still begraben, — die größte. Birger Malm verlobte sich mit einer Landsmännin, einer Lehrerstochter aus Gävle, die niemand kannte. Fridl las es morgens um 6 Uhr in der erbarmungslosen Winterfrühe, als sie den Laden öffnete und die Zeitung aufnahm. Wie sie damit fertig geworden ist, darüber ist nie ein Laut aus der Tiefe ihres Herzens auf die Lippen gekommen. Sie war allein und drückte mit inbrünstiger Gebärde ihre Hand an die Augen: «Hilf mir, daß mein Leben wieder Wert bekommt, laß mich nicht im Stich, du nicht!»

Im März kommt eine ganz friedliche, heitere Fridl zur Schwester, um ihr zu sagen, daß sie nicht nach Berlin zurückkehren möchte. «Ich will lieber immer hier bei dir bleiben, dir im Geschäft helfen, Grete, ich fühle mich gesünder dabei als im Büro. Und es macht mir Spaß.»

«Und der Sport?»

«Davon wollen wir nicht reden, bitte, Gretl. Gern möchte ich im Winter in die Berge fahren, wenn bis dahin meine Hand —»

«Sie wird vollkommen wiederhergestellt.»

«Vollkommen? Daß ich genau wie früher —?»

«Ja.»

«Woher weißt du denn das?»

«Dein Doktor sagte es mir schon vor Wochen.»

Zum ersten Male wird Fridl so verstört, daß Grete Mühe hat, sie zu beruhigen. Ihr selber zittern die Knie; Fridl sind Tränen in die Augen getreten, starke heiße Tränen eines überwältigenden Glücks. «Ja, dann, dann... warum hat er mich denn solange im unklaren gelassen?!»

«Er hatte schon seine Gründe, Fridl.»

«Gründe? Ja, gibt es denn Gründe, einen Menschen leiden zu lassen?! Und inzwischen ist alles in die Brüche gegangen, alles, was...»

Fridl schludzt wie ein kleines Kind, heftig und erlösend. Grete streicht ihren blonden Kopf; heute ist sie der starken Schwester mütterlich überlegen. «Was bricht, hat keinen Bestand, Kind. Du hast dich ja schon gefunden. Vielleicht wollte dein Doktor gerade das erreichen.»

«Wieso denn —?»

«Vielleicht — fürchtete er deine Rückkehr zum Kampfsport...» Fridl will das gar nicht verstehen, trotz weisheitlichen Gedanken von sich: «Das — verzeihe ich ihm — nie!»

Aber Grete hat einen Jungen, sie hat ihren Mann begraben; von diesen Dingen des Frauenlebens versteht sie mehr als die Schwester. Sie lächelt über den blonden Kopf in die Ferne: Fridl wird verzeihen!